

Raundorf (heut Gut Altnaundorf 10) für seine 18 Scheffel Land und 9 Pfahlbauern Wein-
 zers 4 Tblr. 8 gr. 4 Fla. Dusen- und 1 Tblr.
 19 gr. 6 Fla. Arbeitergeld, 2½ Zinsblühner,
 29 Eier und 3¼ Scheffel Getreide. Der da-
 neben liegende Hof des ¼ Pfälzner Georg
 Lotter hatte 4 Tblr. 25 gr. Geldabaaben 17/8
 Dähner, 22¼ Eier und 3 Scheffel Getreide an
 das Amt zu liefern. Wer Bienen bezog, also
 Bienenzucht trieb wie die Gartennahrung des
 Heinrich Schulze zu Raundorf (heut Altnaun-
 dorf 2) hatte einen besonderen Pachtzins zu
 zahlen. Und als der Bauer Samuel Tronitzke
 zu Raundorf 1746 den Churfürsten um Ueber-
 lassung zweier wüsten Gärten bat, wurde sie
 ihm gewährt mit einer Belastung von 4 Tblr.
 10 gr. lährl., Dusen 7 gr. 10 Fla. monatl.
 Arbeitergeld 2 gr. 4 Fla., Scheitfabrenabaabe
 1 Henne und 4 Fuder Düngung, außer den
 proportional zu leistenden Spann- und Fuhr-
 diensten der Gemeinde. Waren dies alles
 Grundlasten, so hatte der Bauer aber auch
 hohe persönliche Steuern, sozen. Quatember-
 Steuern zu zahlen. Wie schwer diese persö-
 nliche Abgabe zu Zeiten schlechter Ernte auf
 dem Bauer lag, zeigen die öfteren Gesuche um
 Erlass dieser Steuern und ganz besonders in-
 teressant für die Pöhnisdörfer ist die
 Bittschrift, die die Raundorfer Bauern am 15.
 12. 1698 an August d. St. richteten. (S. St.
 A. Finanzarch. LVIII Nr. 103 (Loc. 4033).
 Diese bitten „Inständigt“ um Erlass der Qua-
 tembersteuern, da sie seit Jahren Mißwachs
 am Wein gehabt hätten und der gewachsene
 seiner geringen Güte wegen „vielen überm
 Halle liegen geblieben sei.“ Pastor Köhler,
 Köhlichenbroda, 1697-1702 berichtet auch von
 einem Mißwachs Weinmischwachs in seiner
 Denkschrift. Auf diese Bittschrift hin sendet
 der Kurfürst dann auch im April 1699 den
 Revisor Georg Belarans nach Raundorf zur
 Prüfung der Angelegenheit. Dieser berichtet
 nach Dresden, daß die Klagen der Raundorfer
 berechtigt seien. Der Erwerb der Bauern
 sehe sich in der Hauptsache zusammen, aus
 dem Ertrag ihrer Weingärten, die in der
 ebenen Feldflur des Dorfes lagen und deshalb
 gering waren und aus dem Verdienste durch
 Arbeit in den „Herrnberaen“. Die Herrn-
 berasbesitzer jedoch hielten sich seit einiger
 Zeit eigene Winzer und brauchten die Raun-
 dorfer Bauern nicht. Dadurch seien diese in
 sehr schlechte finanzielle Lage gekommen. Be-
 larans empfiehlt daher dem Landesherren zur
 Erwägung: „da diese guten Leute ziemlich
 herunter gekommen sind“ ihnen ihre Qua-
 temberabgaben zu erlassen. Der Kurfürst
 hätte denn auch ein Einsehen und erlies ihnen
 die Steuer von Oetern 1699 bis dahin 1700.

Wie sehr ein Ort in der Mitte des 17.
 Jahrhunderts belastet war, zeigt z. B. das
 Erbregister der Herren von Blnau über
 Hosterwitz. Die 22 Anwesenden hatten 1649
 zu leisten: 87 Tbl. 5 gr. in „auter, grober,
 silberner Münze“ 15¼ Scheffel Korn und
 Saier, 79 Stück Geflügel, 16¼ Schock Eier,
 26 Fahren Dünger, außerdem 120 Acker- und
 Erntetage mit Pferd und Wagen, jährlich 72
 Fuhrten nach Dresden, Pirna und Radeberg,
 und 370 Handtrodntage. Sämtliche Arbeiten
 mußten mit eigenem guten, brauchbarem
 Werkzeugen, Pferden und Wagen ohne jeden
 Lohn geleistet werden.

Ähnliche Belastungen hatte auch die Pöhnis.
 Das Laubholen in den Amtswäldern mußte
 mit Trohdndiensten bezahlt werden. „Die Dorf-

schaften sind vorz Laubbrechen mit der Sichel
 zu dienen verpflichtet.“ (S. St. A. Finanzarch.
 Loc. 38525). So hatte Köhlichenbroda 97
 Sichelstage, Fürstenhain 22, Radebeul 17, Ger-
 fowitz 22, Kaditz 24 und Raundorf 37, der-
 selben an das Kammeramt Oitza zu leisten.

Weiter hatten die Dörfer die sog. Heide-
 fuhren zu leisten, d. h. Moos und Reifig in
 die Vorgärten heranzuschaffen.

Waren alle diese Lasten, die allgemein ge-
 bräuchlichen, so hatten die Pöhnisdörfer noch
 den zweifelhaften Vorzug besonderer Trohdn-
 den. So z. B. die Weinbergsdienste, die die
 sowie so schon drückende Last noch um ein Be-
 trächtliches vermehrten, sodaß für die eigene
 Arbeit nicht viel Zeit übrig blieb und die
 Güter wie es in einer Bittschrift von 1678
 heißt fast ganz unbestellt liegen blieben.

Zu den Weinbergsdiensten hatte Raundorf
 10 Mann 8 Tage lang Bismewig 5 Mann
 eben solange zu stellen. Zur Weinlese mußten
 die Tröhner von früh 8 Uhr ab wenn der
 „Tan von den Trauben geschwunden“ an-
 treten und bis Abend 6 Uhr arbeiten. Zwar
 konnten sie Frauen und erwachsene Kinder zu
 diesem Diensten stellen, aber die Bauern
 brauchten diese nötiger für sich und ihre Ar-
 beit und fanden meist alte gebrechliche Leute
 und Schulkinder, die trotz aller Aufsicht mehr
 Unfug an Stock und Trauben als vernünftige
 Arbeit lieferten und wie das betr. Aktienstück
 hervorhebt, „ganz besonders geirähig“ waren.

Zu den Weinbergsfrohndiensten gehörte
 auch die Anfuhr des sog. Kaufdüngers durch
 die Answänner, die Besitzer von Pferden. Im
 Herbst und Frühjahr mußten diese von früh
 6 bis abends 6 Uhr fahren, die Zeit für jede
 einzelne Fuhr war genau vorabgemessen und
 betrug 1½ Stunden mit Auf- und Abladen.
 Dafür erhielten die Bauern eine Vergütung
 von 2 gr. für die Fuhr. Diese Vergütungen
 standen jedoch, wie später erwähnt, meist nur
 auf dem Papier der betr. Lohnzettel.

Noch einschneidender in das häuerliche
 Leben als diese Weinbergsdienste waren die
 Wolfsjagdendienste, eine Last, die in Dresdener
 Umgegend fast nur die Pöhnisdörfer hatten.
 Zu diesem Diensten mußte z. B. Köhlichen-
 broda jährlich 216 Pferdstage, Bismewig 60
 und Raundorf 144 leisten, nebst den dazu
 gehörigen Wagen und Leuten. Die Wolfsjag-
 dienste mußten auf Anforderung geleistet wer-
 den, sobald sich Wolfspuren in den Wäldern
 zeigten, was viel öfter der Fall gewesen zu
 sein scheint, als man gemeinhin fest annimmt.
 Dann mußten die Dörfer 5 sechsstännige Ge-
 schirre zum Fahren des Wolfszuges, der
 Verkopplungen usw. abschicken. Sollte ein
 Wolf, etwa ist die am Dresdner Hof so be-
 liebten Tierböden lebendig gefangen werden,
 so kam noch ein sechstes Geschirr dazu, und
 nicht genug damit, wurde, und das ist be-
 zeichnend dafür, wie willkürlich die Bauern
 mit Diensten belastet wurden, Mitte des 17.
 Jahrh. noch die Stellung einer starken Mann-
 schaft zu diesen Jagden verlangt.

Schließlich wurden diese Lasten den
 Bauern doch zu unerträglich und so vereinigen
 sich sämtliche Bauern der Orte von Pie-
 schen, Trachau, Mickten bis Raundorf und
 Bismewig zu einer gemeinsamen Bittschrift
 an Johann Georg II., in der sie dringend um
 Milderung der Lasten baten.

Diese Bittschrift (S. St. A. Rep. XLVII
 Dresden 262 Loc. 37913) ist so bezeichnend

für das Elend des Landvolkes der Pöhnis im
 17. Jahrh., daß hier näher auf dieselbe ein-
 zugegangen werden soll.

(Fortsetzung folgt.)

In Loischwitz.

Bertrud Karl-Niederlöhnis

Zu den hübschesten Erinnerungen aus
 meiner Kinderzeit gehört der allsommerliche
 Ausflug nach Loischwitz. Ich kann sagen: der
 Ausflug, denn es fand nur einer statt, dieser
 aber ausgiebig. In Szene gesetzt wurde er
 von einer alten Großtante in Dresden, die
 jedes Jahr an einem mit größter Sorgfalt
 gewählten Tage — weder Hitze noch Kühle,
 weder Wolken noch Wind durften vorhanden
 sein — ausprobierte, ob sie noch zu Fuß von
 Dresden nach Loischwitz gehen konnte. Es war
 dies der Gradm“ ihrer Mühseligkeit. Außer-
 dem war sie Idealistin insofern, als sie be-
 hauptete, jeder „ordentliche“ Dresdner müsse
 ein Mal im Jahre den Körnerweg an der
 Elbe lang gehen bis Loischwitz, das sei er
 Körner und Schiller schuldig. Wir fühlten
 uns gehoben durch diese Verpflichtungen gegen
 unsterbliche Mitbürger und auch andere
 Gründe noch sprachen mit den Loischwitzer
 Tag uns erfreulich erscheinen zu lassen. Die
 Großtante trat den Marsch, wie sich das bei
 einer sportlichen Leistung ziemt, mit Geväk
 an. Die sorglose Dürftigkeit des Wander-
 vogelstudies schlummerte noch in der Seiten-
 Schöße: unsere Großtante führte zwei ganz
 wichtige Requisiten mit sich: erstens ein Plaid,
 blau und grün gezierelt mit Fransen, das
 Attribut des Ausflüglers vor fünfzig Jahren,
 und zweitens eine stattliche Reisetasche; auf
 der Vorderseite war „Bon voyage“ gestickt
 in Goldperlen, auf der Rückseite sah ein wei-
 ßes Stündchen auf einem roten Kissen, das
 war alles in Wolle sehr schön gestickt. Es war
 ein King-Charles, aber die Kotten waren ein-
 mal in den Schwanz gekommen, im Jahre 66
 war's gewesen, darum war er nicht so recht
 präsentabel und „Bon voyage“ wurde stets
 als Vorderansicht getragen. Diese Tasche ent-
 hielt, ungläubliche Mengen von Kuchen, be-
 zogen von Pader Rothfeld auf 'er Baubner
 Straße: einzig dieser war in der Gnade. In
 Loischwitz konnte nach Aussage der Großtante
 niemand Kuchen baden, in Pirna auch nicht,
 überhaupt niemand weiter an der Elbe bis
 Herrnskreichen, aber dort war's omettet
 soufle. Uns Kindern war alles recht, was
 diese Tasche betraf, aber „es“ war noch nicht
 so weit. — Unterwegs belamen wir jedes
 Jahr auf dem lannen Wege dieselben Ge-
 schichten zu hören. Zuerst — beim Pinkischen
 Bade — vom Ober Säugerfest, wie sie alle
 gelungen hatten „Seid umschlungen Millio-
 nen“, wie rührend das gewesen war und die
 Großtante dabei in einem neuen rosa Bo-
 reagekleid und wie sie damals „noch“ zwei
 Berchier erhabt hatte. Diese Historie reichte
 gerade bis an den Brenbergschen Weinberg
 am Mordarund, in der Nähe der Simonischen
 Heilstätte und es begann die Geschichte von
 der Frau Marie Simon und ihrem legens-
 reichen Wirken „nach 70.“ Dann kamen die
 Abrechtschlösser, da hieß es: „Ihr Kinder geht
 nur vornewen“ weil Kinder aber nicht leiden
 mögen, daß die Großen sie vorausschicken,
 waren uns die Abrechtschlösser zuwiber.
 Zwar wurden wir entschädigt und belamen

Nr. 15
 auch
 Großt-
 zenzen
 wie di
 daß in
 erlern
 Marie,
 So ge
 Unter
 Pöhn
 zu M
 der S
 den S
 erhielt
 bar u
 nach
 so lan
 transp
 Demni
 selte
 Denn
 und d
 eine
 Amari
 was a
 wurde
 gedfn
 konun
 Damp
 denn
 Seltsa
 Baldi
 verbor
 Straße
 doch i
 iches
 gelam
 noch
 träuer
 derbe
 schler
 erschü
 haben
 eines
 Heine
 baum
 haben
 Straße
 reitet
 W
 die G
 auf
 Kirchl
 den G
 vom
 zinger
 und
 —
 die G
 gehen
 daß i
 aber
 war
 Herrli
 und S
 ter H
 gearal
 Unbei
 herrl
 Kirche
 ein E
 werde
 Dir o